

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1873) Unterhaltungsblatt

79 (1.10.1873)

Unterhaltungs Blatt

des Schwarzwälder Boten.

N^o 79.

Oberndorf, Mittwoch den 1. Oktober

1873.

Dahem und in der Fremde.

(Fortsetzung.)

Martha nahm in einer Ecke hinter der alten Dame Platz, ihr leiser Eintritt schien von derselben nicht bemerkt worden zu seyn. Als sie das an der Tafel bezeichnete Stiel aufsuchte, fand es sich, daß es der schöne Choral: „Befiehl Du Deine Wege,“ war. Heiße Thränen tropften auf Martha's Gesangbuch; stand sie auch verlassen da, sollte sie auch von heute an das Wort Gottes von fremden Lippen sich auslegen lassen, zum ersten Mal in der Fremde ihren Gottesdienst feiern, Er, der nie schläft noch schlummert, würde sie ja wohl auch nicht versäumen. Der Gesang verstummte, und als eine kräftige, wohl lautende Stimme das Eingangsgebet begann, erhob Martha die Augen; aber ein eigenthümlicher Schrecken durchzuckte sie, der junge Geistliche da vor dem Altar hatte in Stimme und Erscheinung eine so frapante Aehnlichkeit mit dem Professor, daß Martha kaum ihren Augen traute. Die Haarfarbe war zwar lichter und die Augen braun, während die des Professors in dunkeln Blau leuchteten; auch war der Prediger kleiner und anscheinend jünger. Dennoch war eine große Aehnlichkeit vorhanden in Sprache und Haltung, ja in den einzelnen Bewegungen sogar. Der junge Geistliche sprach sehr gut und Martha fühlte sich durch die Predigt erbaut und beruhigt.

Als die Gemeinde sich erhob, um den Segen zu empfangen, glitt von dem Schloß der alten Dame ein Taschentuch; Martha hüchtete sich, es aufzuheben, und begegnete beim Ausblicken einem Paar freundlicher Augen und einem sanften Gesicht, das von weißen Locken umgeben war. Der Gottesdienst war zu Ende und die Gemeinde zerstreute sich über den Kirchhof, um durch die verschiedenen Thore desselben sich in ihre Häuser zu begeben. Martha ließ der alten Dame ein Wort mittheilen, und diese wandte sich draußen mit freundlicher Rede an sie, stellte sich ihr als Frau Oberamtmann Born vor und sprach die Vermuthung aus, die neue Erzieherin der kleinen Hallsteins in ihr zu sehen.

„Wie ich höre,“ schloß die liebenswürdige Dame ihre Anrede, „haben Sie, mein liebes Fräulein, vor Kurzem Ihre Eltern verloren. Es mag Ihnen da wohl öfters ein Bedürfnis seyn, sich auszusprechen; wenn es Ihnen also im Schloß bange werden will, so suchen Sie uns auf, Sie sollen uns stets herzlich willkommen seyn. Und heut sind Sie ja wohl allein, wie wäre es, wenn Sie mich da Nachmittag zu einem Täßchen Kaffee besuchten?“

Martha nahm erfreut das gütige Anerbieten an und die Damen trennten sich. In tiefe Gedanken verloren gieng Martha nach Hause; die Aehnlichkeit des Pastors mit dem, dessen Bild sie treu im Herzen trug, hatte die Erinnerung mächtig angeregt.

Am Nachmittag trat sie ihren Weg zum Amtshause an. Wenn man den Park des Schlosses durchschritten hatte, gelangte man in eine hohe Platanenallee und von da auf einem Seitenwege zu dem am Wasser gelegenen Amte; ein freundlicher Garten lag vor dem Hause, jetzt aber wehte der Herbstwind durch die kahlen Zweige und versuchte seine Stärke an den letzten hängen gebliebenen Blättern und einigem späten Astern. Im Hausflur kam ihr Frau Born entgegen; im dunkeln Hauskleid und blüthenweißen Häubchen, mit dem Schlüsselkorb am Arm, war die würdige Matrone so recht das Bild einer guten, sorgfamen Hausfrau.

„Nun, Alterchen, da bringe ich die Fräulein Chaub,“ sagte sie und schob Martha sanft durch die Thür, nachdem sie ihr Hut und Mantel abgenommen hatte. Der Oberamtmann, ein schon bejahrter, aber doch noch stattlicher Mann, kam ihr mit ausgestreckter Rechten freundlich entgegen.

„Seien Sie mir herzlich willkommen, mein Fräulein,“ sagt er, als Martha ihre Hand in die seine legte, „um so willkommener, als ich hoffe, Sie werden uns öfter besuchen und meiner guten Alten, die sich ohne Kinder doch oft recht allein fühlt, ein wenig die Zeit vertreiben. Aber nun kommen Sie, der Kaffee wartet.“

Frau Born goß den Kaffee ein, ihr Mann rückte Sahne und Zucker zurecht und Beide waren so herzlich und freundlich zu Martha, daß ihr das Herz aufging und sie an die Tage in der Heimath gedachte.

„Also nach G..... ist heut die ganze Familie gefahren?“ fragte der Oberamtmann im Lauf des Gesprächs; „nun, da kann man sich zusammenreimen, daß die Frau Baronin der alten Tante, von der sie viel zu erben denkt, wieder einmal die Größe und Herzlichkeit ihrer Zuneigung zeigen will. Nichts für ungut, mein liebes Fräulein,“ fuhr er, zu Martha gewendet, fort, „ich bin ein alter, gerader Deutscher und sage wohl zuweilen etwas, ohne es recht zu überlegen, aber wenn man die Wirthschaft da oben mit ansieht, da könnte man wirklich zuweilen die Geduld verlieren. Unser guter Graf sollte es nur wissen, aber so Gott will, kommt er ja bald zurück, und dann muß die Frau Baronin die Segel streichen.“

„Wird die Familie denn Burgsdorf verlassen müssen?“ fragte Martha.

„Natürlich,“ schmunzelte der Oberamtmann; „hat doch der junge Graf die sehr schöne und liebenswürdige Erzieherin seiner Nichte geheirathet, da können Sie wohl denken, daß sich das nicht zusammenreimt. Ich bin überzeugt, wenn sie's dürfte, vergiften möchte sie die gute junge Gräfin. Der junge Graf sollte die Tochter einer Freundin von unsrer Gnädigen heirathen; die hatte Ahnen und Geld die Fülle, aber dumm war sie und häßlich, puß, mich schüttelt's, wenn ich daran denke. Und weil er sich schönstens dafür bedankt hat, ist die Gnädige ihm gram. Aber ihr sind die Leute hier auch nicht gewogen und wenn ich artig zu ihr bin, wo ich's seyn muß, so thue ich's nur unserm guten Grafen zu Liebe.“

Der gute Alte hatte sich so in Eifer gebracht, daß ihm die Cigarre ausgegangen war; während er sie wieder anzündete, sagte seine Frau begütigend: „Aber, mein Alterchen, was soll das Fräulein von Dir denken! Wer Dich kennt, weiß wohl, daß alle die rauhen Worte nicht so böse gemeint sind, als sie klingen; aber Fräulein Chaub sieht Dich heut zum ersten Mal!“

„Ich fürchte, mein armes Fräulein, Sie werden's auch noch erfahren oder schon theilweis erfahren haben, daß ich nicht so ganz Unrecht habe mit meiner Schilderung,“ sagte der Oberamtmann. „Aber wir wollen uns mit dergleichen nicht den hübschen Nachmittag verderben.“

Ein schüchternes Klopfen ließ sich jetzt an der Stubenthür hören und auf das Herein des Oberamtmanns öffnete sich die Thür ein wenig und ein blonder Kinderkopf mit verweinten blauen Augen erschien in der Spalte. „Nur näher,“ winkte Frau Born, und ein etwa achtjähriges kleines Mädchen in sauberem aber abgetragenen Anzug trat in's Zimmer, die Hände unter der Schürze haltend, mit deren Zipfel sie zuweilen ihre Augen trocknete.

„Nun, was giebt's, Biese, ist ein Unglück passiert?“ rief der Oberamtmann und schob aufstehend den Stuhl mit Geräusch zurück.

„Ach, Herr Oberamtmann, meine alte Großmutter ist von der Trage gefallen und hat sich so an dem kranken Fuß weh gethan!“ schluchzte das Kind und die blauen Augen schwammen in Thränen.

„Die arme Großmutter,“ sagte Frau Born in bedauerndem Ton, „da hat sie wohl viel Schmerzen?“

„Erst war sie ganz weg,“ erzählte das Kind, „jetzt ist sie wohl

wieder bei sich, aber sie klagt und jammert schrecklich, und Vater und Mutter sind nicht da. Da bin ich denn rasch hergelaufen, weil ich dachte, die Frau Oberamtmann könnte ihr vielleicht helfen."

"Das war recht," entgegnete Frau Born, die während der Rede des Kindes das Schürfach eines Schrankes geöffnet und welches, altes Leinen herausgenommen hatte. "Geh nur immer nach Haus, aber weis Du was, bitte das Fräulein hier, die thut Dir wohl den Gefallen, und geht gleich mit. Ich will mir nur erst einige Erfrischungen und etwas Arica holen, dann komme ich auch!"

Martha hatte sich indeß schon angezogen, die Oberamtmann übergab ihr die Leinwand und rieth, bis sie käme, kalte Wasserumschläge um den kranken Fuß zu machen; dann ging Martha mit dem wieder beruhigten Kinde, das ihr als Führer durch's Dorf diente. Sie ließen das Amt sowie Kirche und Pfarrhaus rechts liegen und schritten dem Ende des Dorfes zu. Vor einem kleinen, dürtigen Häuschen mit grünem Stacket blieb Liese stehen, öffnete die Thür und führte Martha in die ärmliche Stube. Im Hintergrund derselben stand ein Himmelbett, in dessen bauschigen Kissen ein altes Mütterchen kauerte, das mit kläglichem Gestöhn den kranken Fuß rieb.

Martha näherte sich ihr mit tröstenden Worten, und die alte Frau, die heftige Schmerzen zu haben schien, ließ es geduldig geschehen, daß sie den Fuß untersuchte.

Nachdem die kleine Liese frisches Wasser geholt hatte, kniete sie vor dem Bett nieder, um einen kalten Umschlag aufzulegen. In diesem Augenblick brach die Sonne voll durch die grauen Wolken des Herbsthimmels, ihre Strahlen huschten an den Wänden und der Decke des Zimmers entlang, schwebten um die bunten Bettvorhänge und die schlanke Gestalt in den dunkeln Kleidern und schienen sich endlich auf dem schwarzlockigen Mädchenkopf zu concentriren, der sich in erbarrender Liebe über den schmerzenden Fuß der Armen neigte. Als Martha, nachdem sie den Verband angelegt hatte, sich aus ihrer knieenden Stellung erhob und ihr Auge auf das Fenster fiel, gewahrte sie dort zwei Herren, welche angelegentlich durch die kleinen Scheiben schauten, den alten Herrn von Werden und den Prediger. Beide verschwanden sofort und betraten das Zimmer, in welchem ihnen Martha hocherröthend entgegentrat.

"Ei ei, Mademoiselle," sagte der zuerst eintretende alte Herr, "was machen Sie für Geschichten; wenn das meine anädige Schwägerin wüßte! Danken Sie Gott, daß nur ich es bin, der Sie auf unerlaubten Wegen ertappt! Herr Prediger Kraft, die Erzieherin meiner Nichten," fügte er vorstellend hinzu, als der junge Geistliche herzutrat.

"Lassen Sie sich in Ihrem Samariterdienst nicht durch uns führen, mein Fräulein," sagte Pastor Kraft, der seine hellen, braunen Augen freundlich auf Martha's erglühtem Antlitz ruhen ließ.

"Ich hörte von dem Unfall der alten Frau, und da ich wußte, daß sie mit der Kleinen allein sei, ging ich her, um nach ihr zu sehen. Jetzt, wo wir sie in so guter Pflege gefunden haben, kann ich beruhigt nach Haus gehen!" Nun kam auch Frau Born hinzu und die Herren empfahlen sich, nachdem Herr von Werden Martha noch in seiner komisch wichtigen Manier gerathen hatte, ihre Kleider ja acht Tage lang zu lästern, ehe sie der Baronin damit in den Weg komme, denn diese habe eine ungemein feine Nase. Bevor er mit dem Pastor das Zimmer verließ, schob er heimlich, nur von Martha bemerkt, einen harten Thaler unter die Bibel auf der Kommode, dann gingen Beide.

Als die Schmerzen der Alten gelindert und sie auf's Beste erquidigt war, kehrten die Damen in vertraulichem Geplauder nach dem Gut zurück. "Ein prächtiger Mann ist unser Herr Pastor," sagte Frau Born; "wie zum Herzen sprechend er predigt, haben Sie ja heut gehört, und ein Seelsorger ist er, wie es wenige giebt. Freilich, die Herrschaften im Schloß mögen ihn nicht leiden; er ist so aufgeklärt, einen braven, redlichen Landmann ebenso hoch zu achten wie einen Grafen oder Baron, und damit ist man dort oben nicht einverstanden. Martha schwieg, denn ihre Gedanken eilten immer wieder vergleichend zu dem Professor zurück, und sie mußte sich gestehen, daß die beiden Herren sich nicht mehr ähneln könnten, wenn sie Brüder wären. An der Stelle, wo der Weg zum Amte sich nach links wendete, nahm Martha von der freundlichen Frau herzlichen Abschied; die wenigen Stunden des Besammenseyns hatten genügt, um ein festes Band um Weiber Herzen zu schlingen,

und Martha mußte versprechen, jeden freien Augenblick auf dem Amte zuzubringen. Dadurch fielen manche freundliche Lichtstrahlen auf den dunkeln, dornenvollen Pfad der armen Gouvernante; es traf sich doch zuweilen, daß sie Stunden, ja Tage frei hatte, die sie dann gar zu gern in der Nähe ihrer alten Freunde verlebte. Und dornenvoll genug war ihre Laufbahn; die Baronin schien besonders vor Fremden die Gelegenheit aufzusuchen, um Martha zu demüthigen und herabzusetzen. Hätten die Kinder etwas zerbrochen, so hätte sie es verhängen können; zankten sie sich, so war Martha's Unaufmerksamkeit die Ursache, daß die Kleinen Sanftmüthigen in Streit gerathen waren; kurz, die Aermste mußte stets die Schuld auf sich nehmen. Hatte sie die Kleinen allein für sich, so waren sie meist artig, und da sie Martha lieb hatten und diese sich unendliche Mühe mit ihnen gab, so lernten sie mehr, als sie anfangs zu hoffen gewagt hatte. Martha's Schmerz um all' das verlorene Glück säufte sich auch nach und nach; die lindernde Zeit, die wohlthätigen Balsam für jedes wunde Herz hat, berührte auch das ihre mit heilkraftigem Finger, und allmählig wurde sie ruhiger, in die Führung Gottes ergebener; an die Stelle des ersten brennenden Schmerzes trat eine linde Wehmuth.

Weihnachten rückte näher und mit diesem Fest der Geburtstag der Baronin, der ihren Wünschen zufolge stets mit Ostentation gefeiert wurde. Am Abend des feierlichen Tages war in den Zimmern der Baronin eine glänzende Gesellschaft versammelt, blizende Uniformen mischten sich unter die reichen Toiletten der Damen und erhöhten den Glanz des lebensvollen Bildes, und um Baronesse Marie hatte sich eine Schaar von Verehrern gelagert, die ihr zur großen Freude der Mutter eifrig den Hof machten. Martha war gegen Abend mit den beiden Kleinen in den Salon befohlen; die Kinder hatten eine ganze Stunde gedulbig unter den Händen der Hofe aushalten müssen, um aus denselben als kleine Liebesgötter in Weiß mit rosa Schärpen und Ringelböckchen um den ganzen Kopf hervorzugehen. Endlich war das Kunstwerk vollendet und Martha betrat, an jeder Hand einen ihrer Pfalze, das Gesellschaftszimmer. Ein merkwürdiger Contrast, die schlanke Trauergestalt zwischen den beiden geschmückten Kindern! Diese wurden beim Eintritt sofort von den Freunden der Familie in Beschlag genommen und wanderten nun zur Befriedigung der Mama von einem Schoß zum andern, um bewundert und geliebt zu werden. Martha hatte sich in die tiefe Fensterbank zurückgezogen, um unbemerkt den glänzenden Kreis übersehen zu können, und war daher von dem alten Friedrich, der geschäftig erquidendes Eis herumreichte, nicht gesehen worden.

"Friedrich, hier ist eine Dame beim Präsentiren vergessen!" erlöste die Stimme des alten Herrn von Werden jetzt dicht in ihrer Nähe.

Sofort entstand eine große Bewegung in der Herrenwelt, die jungen Offiziere beeilten sich, ihre erst eben empfangenen Portionen der übersehenen Dame zur Verfügung zu stellen. Herr von Werden nahm dem ersten der Herren, die seiner Handbewegung nach die Dame in der Fensterbank vermuten mußten, den Teller ab und reichte ihn Martha, wodurch die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese gelenkt wurde. Die Baronin schleuderte ihrem Schwager einen wüthenden Blick zu und Martha hörte den Offizier, dessen Teller sie erhalten hatte, zu seinem Nachbar sagen: "Also nur die Gouvernante! Hätte ich das gewußt, würde ich mich nicht so teuflermäßig beeilt haben." Ein bitteres Gefühl zuckte durch Martha's Herz; sie setzte den Teller mit dem Eis auf das Fensterbrett und in einem Augenblick, wo Alle mit den Kindern beschäftigt waren, schlüpfte sie in den nebenan liegenden kleinen Salon der Baronin, dessen Thüren offen waren. Dort brannte im Kamin ein behagliches Kohlenfeuer; eine Ampel von Milchglas hing von der Decke herab und verbreitete ein mildes Licht in dem Gemach und über den Tisch, der in der Mitte des Zimmers stand und mit den neuesten Prachtkupferwerken bedeckt war. An den Salon stieß ein kleines Gewächshaus, durch dessen offene Thüren liebliche Frühlingdüfte in das Gemach zogen. Jetzt kamen auch die Kleinen herein; sie waren mit Näscherien überschüttet worden und setzten sich auf den Teppich, dieselben zu verzehren. Martha ergriff eines der schönen Bücher und nahm, darin blättern, an dem Büchertisch Platz; dicht neben ihr plauderten und schmauseten die beiden Kinder und durch die offenen Flügelthüren summte das Geräusch der sich unterhaltenden Stimmen.

„Sie haben, wie ich höre, einen neuen Gefäßchen hier im Ort bekommen, meine Allergnädigste?“ wendete sich jetzt ein junger Sittsbefizger an die Baronin.

„Gott sei's geklagt, ja,“ erwiderte diese, „einen recht rücksichtslosen Menschen, der keinen Unterschied macht, ob er einen armen Bauern oder unsereins vor sich hat. Daß bei der Gesinnung das Volk sich uns nun ganz für ebenbürtig hält, können Sie denken, mein bester Baron! Und das Schlimmste ist noch, daß man seinen Unwillen nicht einmal offen zeigen darf, weil mein Bruder verlangt, daß der Pfarrer von uns mit Rücksicht behandelt werde.“

„Der Herr Pastor Kraft wünscht der Frau Baronin seine Aufwartung zu machen!“ unterbrach der alte Friedrich den Herzergoß der Dame.

„Sehr willkommen! Führen Sie den Herrn Pastor herein!“ Und nun folgte eine so herzliche Begrüßung des eben Geschmähten, welcher einen ruhigen Glückwunsch aussprach, daß Martha kaum ihren Ohren traute.

Am nur nichts mehr zu hören, vertiefte sie sich in ihr Buch, bis es ihr vergönnt seyn würde, die strahlenden, aber ungemüthlichen Gesellschaftsräume zu verlassen, und ihr trauliches Stübchen aufzusuchen. Sie hatte zufällig Hermine Stille's „Jahr in Viebern und Blüthen“ gegriffen und fühlte sich bald von dem feinen poetischen Hauch, der dies ganze Werk umschwebt, so angezogen, daß sie die Außenwelt um sich her völlig vergaß. Erst ein heftiges Geschrei, das die Kinder erhoben, machte sie erschrocken aufblicken; die Kleinen hatten sich um einen Bonbon gezankt und schließlich hatten die sanftmüthigen Wesen zu den Waffen, mit welchen die Natur sie begabt hatte, ihre Zuflucht genommen. Eben als Martha schnell hinzu trat, bearbeitete Lena, ihren feinen aristokratischen Gefühlen zum Trost, das Gesicht ihrer jüngeren Schwester mit ihren Fingernägeln und diese schrie so sehr wie ein gewöhnliches ungezogenes Kind, daß in diesem Augenblick nichts ihre hohe Abstammung erkennen ließ. Indem Martha begütigend dazwischen trat, rauschte die Baronin ärgerlich in's Zimmer, ihr auf dem Fuß folgte der Diener.

„Mein Gott, Mademoiselle,“ sagte sie ziemlich laut, „können Sie denn solche ärgerlichen Scenen nicht vermeiden! Wenn Sie sich etwas mehr um die Kleinen, lieben Dinger kümmern, würde dergleichen nicht vorkommen!“

„Ich thue mein Möglichstes, Frau Baronin, aber jeden Streitt zwischen den Kinder zu verhüten, bin ich nicht im Stande,“ erwiderte Martha fest.

„Bringen Sie die gnädigen Fräulein in ihr Zimmer,“ herrschte die Baronin dem Diener zu und verließ dann, Martha zornig den Rücken drehend, den Salon, um zu ihren Gästen zurückzukehren.

Goldbörner.

„O, fliehe nicht der sanften Trauer Stunden,
Verschmähe nicht der Wehmuth ernste Lust!
Die Einsamkeit thaut Daffam auf die Wunden,
Und jedes Herz schlägt sanfter in der Brust.
Oft bricht sich durch der Schwermuth düstern Schleier
Ein heil'ger Strahl, der Hoffnung göttlich kind;
Der Muth erwacht, die Herzen schlagen freier,
Die doch im Ahnen nur hienieden glücklich sind.“

Sophie Mereau.

* Man verliert mehr Freunde durch Wohlthaten, als man durch Dankbarkeit gewinnt.

* Dankbarkeit ist die zarte Pflanze, Dank ihre edle Frucht. Dankbarkeit blüht gleich jedem Gemächse, öfter falsch. Schwäche, Leichtsin, Gemüthlichkeit, Umstände, Verderbtheit zerstören die Frucht, welchen die Pflanze selbst. Der ächte Wohlthätige, der ächte Nützliche, ist kein unästlicher Gärtner, der säet und pflanzt, um zu ernten. Er streut Hülfe aus, weil man ihrer bedarf, unbekümmert ob ihm Früchte erwachsen. Aber begegnet er zufällig der glücklich aufgesproßten Pflanze, labt ihn zufällig die gediegene Frucht, so freut er sich des herrlichen Erzeugnisses, das er fand, ohne es zu suchen.

Benzel-Sterna u.

Der Abend am Gebirge glüht,

Ein Glöcklein klinget leise,
Und zwitschernd durch die Büsche zieht
Die Schwalbe blaue Kreise.
Stolz weist der Fenster Sonnengold
Die stille Bergkapelle;
Der dunkle Fluß im Thale rollt
Halbschlummernd seine Welle.
Und alles stumm im Wald und Flur,
Und ich so ganz alleine;
Im Abendwind umweht mich nur
Die Liebe Gottes und — Deine.

Das deutsche Naturleben in Monatsbildern.

Von Dr. Karl Ruff.

(Fortsetzung.)

Die Natur ist des Menschen eigentliche Heimath, In der fremd zu seyn, Jedermann Schaden und Schande bringt.

Professor C. A. K o h m a h l e r.

Oktober.

Kurz ist des Lebens Wonnesatt,
Kurz seines Jubels Reizen.
Der Wald verliert sein grünes Kleid,
Dann rauscht er Dir sein tiefes Reid
Mit welken, dürren Zweigen.
Du aber sollst des Frühlings Lust
Dir treu und fest bewahren,
Und singen noch aus voller Brust
In silberweißen Haaren.

Heinrich Heise.

Klar und golden ist der Morgen angebrochen. Die leichten zarten Nebelschleier, welche in der Frühe über dem Thale lagen, huschten beim Aufgange der Sonne gleich zierlichen Eilen beim flüchtigen Raufen des Menschen davon. An Halmen und Blättern erkundeln kleine Eiskristalle — als wirkliche Brillanten vom reinsten Wasser. Weitbin vermag der Blick zu schweifen und, Dank der schönen vollen Herbstbeleuchtung! können wir die Gegenstände fast bis zum Abschluß des Horizonts hin so klar unterscheiden, wie zu keiner andern Zeit. In den buntesten Farben prangen jetzt die Bäume, und wenn wir in die weiten Hallen des Hochwaldes treten, so bietet sich uns das immer neue und schönste Naturschauspiel des Herbstes. Ein Blatt nach dem andern löst sich ab, sinkt hernieder und ringelt sich in zierlichen Windungen zur Erde hinab. Ebenso mannichfaltig verschieden als die Farben der verglühenden Blätter sind auch die Bewegungen ihres Hinabstinkens, und wer Sinn und Verständnis dafür hat, kann sich wohl Stunden lang am Schauen dieses anmüthigen Herabtreffens ergötzen.

Zu den interessantesten aller Naturbetrachtungen gehört zweifellos die, den Lebenslauf eines Blattes zu verfolgen, von seiner Bildung als Knospe an, während des Schwellens, Erschließens und Entfaltens, bis zur völligen Gestaltung des frischmaigrünen Blättchens; in seiner Lebensaufgabe sodann und wichtigen Bedeutung für das Atmen und die Ernährung des Gewächses; in allen seinen Gefährdungen ferner durch thierische Zerstörer, sowie durch die Einflüsse der Witterung; bis zum nahenden Abschlusse seines Lebens, schließlich den mächtigen Veränderungen durch Luft und Licht, dem allmählichen Erstehen bis zur endlichen Ablösung und Verdrängung durch neue Gebilde. Und nicht allein dann noch in seinem Hinabstinken, sondern auch in den ferneren Schicksalen des dürr gewordenen und zuletzt vermodernden Blattes, bis zur Bildung von Humus, und den auf's Neue beginnenden Kreislaufe seiner Bestandtheile durch die lebensvolle Natur, vermag der denkende und sinnige Beobachter Anregung zu Betrachtungen und Belehrungen zu finden.

Im Weitergehen rauscht das rothe und gelbe Laub schon unter unsern Füßen und weder die lachende Oktobersonne, noch alle übrigen lieblichen Tannen des letzten Altweibersommers können die Wehmuth stillen, welche grade in diesem entsprechendsten Herbstzeiten uns beschleicht.

Wenn auch alles Pflanzenleben überhaupt jetzt mit diesen Schritten seinem Abschluß für lange Zeit entgegengeht, so giebt es immerhin doch noch sich neu erschließende Blumen in verhältnißmäßiger Fülle. Es sind freilich größtentheils jene kleinen, unscheinbaren Blümchen, von denen eine Anzahl das ganze Jahr hindurch ihre bescheidenen Blüten erschlekt, und deshalb den Namen zettlose Blumen verdient.

Auch das Thierleben unserer heimatlichen Natur verringert

sich in diesem Monat in außerordentlicher Weise. Die letzten Singvögel brechen auf, die Lerchen von den Feldern, die Staare von den Wiesen, die wenigen noch hiergebliebenen Schwalben, Rothschwänzen, Baumfalken und Wildtauben. Schon kommen hochnordische Wintergäste bei uns an, Schwärme von Drosseln, Bergfinken, Zeisigen und andern Finkenvögeln kuscheln durch die Wäldungen und halten sich hier und da einige Tage auf. Viele unserer Strichvögel, wie Hänflinge, Meisen, Wildenten und Wildgänse wenden sich ebenfalls südwärts; von nordischem Wassergeflügel sind manche unserer Seen und Flüsse in großen Schaaren belebt.

Noch brunsten die Damhirsche. Zahlreiche Vierfüßler, wie Fledermäuse, Haselmäuse, Hamster, Murmelthiere und Siebenschläfer, bereiten sich zum Winterschlaf vor. Immer stiller wird's im Walde, und wenn nicht die Locktöne der wandernden Zugvögel im Gebüsch oder oben herab aus der Höhe, sowie hin und wieder die heiseren Schreie der Heber sich hören lassen, könnte man den ganzen Wald oft Tage lang als ausgestorben erachten.

Die Familien der Lachsische oder Salmen beginnen zu laichen; ebenso die Forellen und einige andere. — Die Amphibien oder Kriechthiere suchen immer mehr die Orte auf, an denen sie den Winter schlafend überdauern. — Ebenso ist die ganze Mannichfaltigkeit der Kerbtiere bis auf wenige einzelne Erscheinungen schon zur Ruhe gegangen.

Der Landmann hat jetzt mit der Bestellung des Acker und dem Beschluß der Winterarbeiten zu thun; besonders nimmt ihn aber die Ernte der Kartoffeln, allerlei Rüben und übrigen Wurzelgewächse in Anspruch. Ein Jubelfest gewährt die Weinlese, zu deren Feier an den Abenden Freundschaftsknallen, Schwärmer und Kaketten zum tiefblauen Himmel emporgeschossen werden. Auch die Hopfenernte ist im Gange. — Die Hausfrau hat mit dem Aufbewahren und dem Verbrauch des Obstes zu thun; Nüsse müssen von den Schalen befreit, gewaschen und getrocknet werden. Wer Kartoffeln kaufen muß, thut es am vortheilhaftesten gleich nach der Ernte; auch das Brennmaterial muß jetzt, wenn möglich, für den ganzen Winter eingekauft werden. Die Sommerkleidung wird verwahrt und die wärmere für den Winter angelegt. Im Haus- und Blumengarten gibt's sehr reichlich zu thun, denn alle Topfgewächse, welche auf Blumenbrettern u. s. w. im Freien standen, müssen in die Zimmer gebracht, Georginen und andere Knollen aufgenommen und viele ausdauernde Gewächse bereits gegen Frost verwahrt werden. Wie auf dem Felde, so wird auch im Garten die Ernte beendet. Im Obstgarten wird verpflanzt, und Holzgewächssamen werden ausgesät. Alle Werkzeuge, Pfähle, Stangen u. s. w. sind unter Obdach zu bringen.

Im Walde ist die Samenreife der meisten Bäume eingetreten, der Buche, Eiche, Erle, Fichte, Kiefer, Lärche, Linde, des Bergahorns und Mahhoblers, und ihre Sämereien werden gesammelt und meistens wieder ausgesät, mit Ausnahme der Bucheln, Eichen und Eichenfamen, welche man in Erdgruben aufbewahrt. Lärchenzapfen sammelt man auch lieber im Februar ein, weil sie sich dann leichter ausklengen lassen. Nadelholz- sowie Laubholzstämmchen werden verpflanzt. Nadelholzbäume, welche gefällt werden sollen, müssen jetzt angeschlagen werden und zu Ende des Monats beginnt im Hochwald der Holztrieb bereits. Kiefernspinnerauren nebst ihren Puppen, sowie die der Floreulen und andere Nadelholzfeinde müssen noch immer, nöthigenfalls durch Eintreiben von Schweinen in den Wald, vertilgt werden; auch gegen viele Mäuse ist dies Verfahren rathsam.

Großartige Jagden, Treiben auf Hasen und Schwarzwild, auch auf wilde Kaninchen werden erst sehr vereinzelt begonnen. Damwild wird nicht mehr geschossen; Hasen schießt man meistens auf der Suche oder auf dem Anstande. Der Dachs wird ausgegraben oder in Eisen gefangen, auch bei Nacht gehezt. Die wilden Kaninchen treibt man durch das Frettschen aus den Bauen und fängt sie in Decknezen, oder schießt sie. Jetzt ist der Herbstzug der Waldschnepe am stärksten. Wildgänse und Wildenten werden auf dem Anstande beim Anfahren oder Anschleichen erlegt. Ebenso Trappen und Raubvögel.

Immer reichlicher kommt das Wild in die Küche und liefert ebenso schmackhafte als gesunde und leicht verdauliche Braten. Pfirsiche und Pflaumen schmücken den Nachtmahl und werden roh

oder gekocht als köstliches Compot genossen. Allen übrigen Früchten voran steht die reife Traube, welche nicht allein für Gesunde, sondern auch für Leidende ein wahres Balsam und eine hoch zu schätzende Arznei ist. Zu einer ordentlichen Traubenkur wähle man nur die süßesten Beeren aus, von welchen zwei bis vier Pfund täglich genügen. Fette und saure Speisen sind dabei durchaus zu vermeiden.

Viele Bewegung in der noch milden Herbstluft ist jetzt die erste Gesundheitsregel; dabei sind jedoch Erkältungen vorsichtig zu vermeiden. Den im vorigen Monat angegebenen Uebergang von der leichteren zur wärmeren Kleidung beachte man jetzt noch sorgfältiger; man hüte sich aber, den Kopf durch Pelz- oder dergleichen Mützen sehr warm zu halten, namentlich für Kinder kann dies leicht schädlich werden. In den kälteren Nächten fange man an, die wollenen Nachtdecken gegen ein leichtes Federbett auszutauschen.

Noch kimmern die Fäden des fliegenden Sommers in der klaren Luft. Hier und da schwirrt ein Käferchen, flattert ein Schmetterling oder hüpft eine Grille, und insbesondere der Herbstmorgen erscheint uns schön in den Eingangs geschilderten freundlichen Erscheinungen, mit denen die milde Jahreszeit Abschied zu nehmen scheint, für lange, lange Zeit. Doch immer dichter und häufiger steigen die feuchten Nebel aus den Gründen empor, immer rauher bläst der Wind uns entgegen und bringt uns unheimlichen Staubregen oder wohl gar schon Flockenschauer. Da flüchten auch wir von himmen, wie die zarte Vogelwelt, und suchen Schutz im traulichen Heim, zuwellen wohl schon gar am geheizten Ofen.

Verschiedenes.

□ [Sicheres Zeichen des eingetretenen Todes.] Unter dieser Ueberschrift hat Dr. Magnus in Breslau in Birchow's Archiv ein sehr einfaches Verfahren angegeben, das darin besteht, daß man den Finger des auf Leben oder Tod zu Prüfenden mit einem Faden recht fest und straff umschnürt. Am Lebenden wird man alsdann wegen des nicht aufgehobenen Blutkreislaufes in kürzester Zeit ein Rothwerden des abgesechnürten Theiles beobachten; tritt diese Färbung nicht ein, so ist bestimmt der Tod anzunehmen. Ist die Haut der Finger zu verhornt, so wählt man zu dem Versuche eine Zehe oder das Ohrkläppchen.

Maritätenkästlein.

† [Eine neue Steuerklasse.] „Denken Sie sich, Frau Bimpelmayer, mein Mann sagt mir, daß jetzt die Katzen auch Hundesteuer zahlen müssen.“

† Eine Dame frug ihren Hausdoctor, ob das Tragen der modernen Hüte nicht dem Gehirne schaden möchte? — „O, nein,“ antwortete der Doctor, „Damen, welche Hirn haben, tragen solche Hüte nicht.“

Charade.

Die Erste ist der Seele Nutz und Frommen,
Sie ist's, die Herzen froh und selig macht;
Vom Himmel muß uns Sterblichen sie kommen,
Sie überstrahlet alle Erdenpracht.
Die Letzte sind vereint mit jedem Streben,
Dalb sind sie mehr — bald minder gut gewählt;
Wir brauchen sie bei jedem Schritt im Leben,
Wohl uns, wenn wir durch sie uns nicht verfehlt.
Dem Kranken durch das Ganze Hilf zu geben,
Liegt sicher in des wahren Arztes Streben. J. A. Tr.

Logogryph.

In dem mit a ist das mit i,
Dies wird verfolgt oft spät und früh. B.
Auflösung der Räthsel in der vorigen Nummer:
1) Ottenbach. 2) Abel.

Von den Jahrgängen 1851, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857, 1858, 1859, 1860, 1861, 1862, 1864, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869 und 1872 des Unterhaltungsblattes erlassen wir den drockirten Jahrgang zu dem billigen Preis von 1 fl. und von den gemessenen Blättern zu 12 kr. Die Bestellungen auf diese älteren Jahrgänge wollen direkt bei der Redaktion gemacht werden, worauf solche gegen Postnachnahme versendet werden.

Redigirt, gedruckt und verlegt von W. Brandecker.